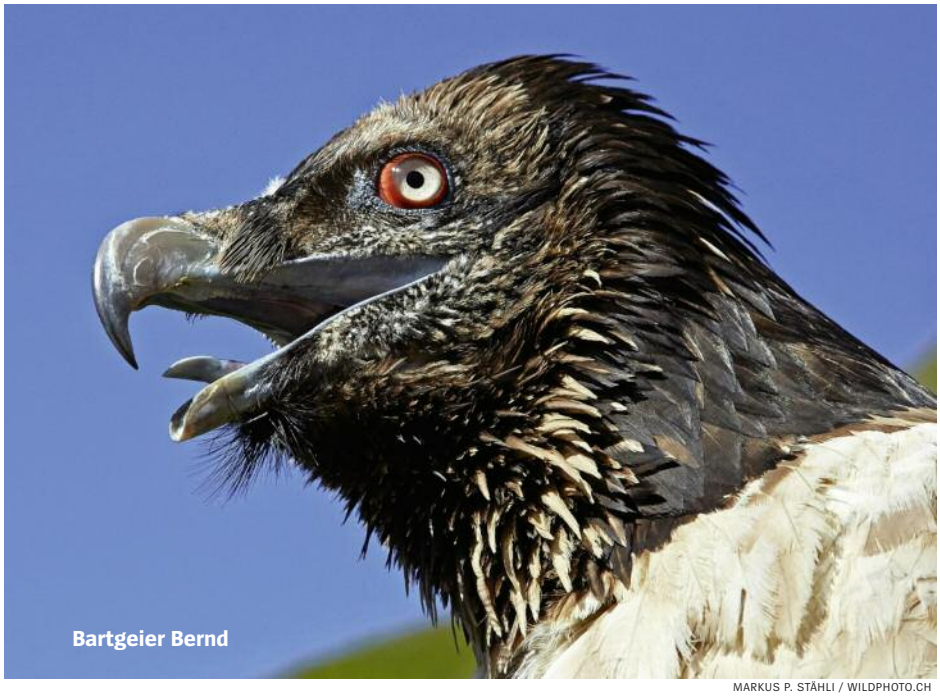
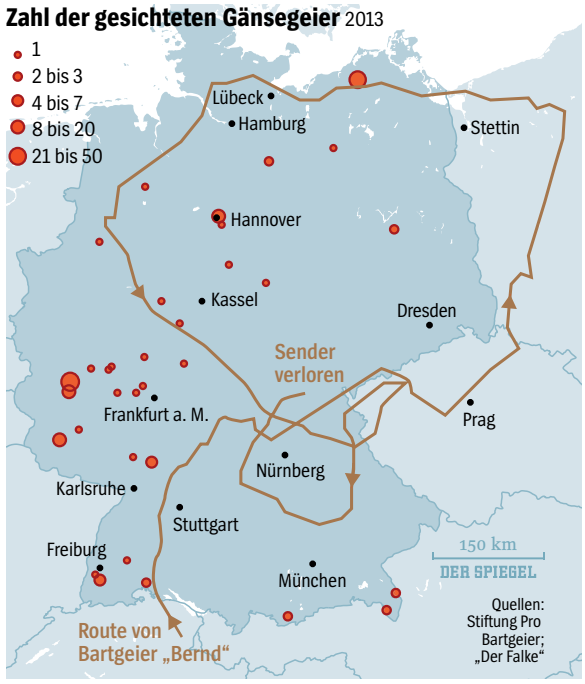

Bartgeier Bernd

MARKUS P. STÄHLI / WILDPHOTO.CH




TIERE

# Nirgends Kadaver

**Die Geier kehren nach Deutschland zurück. Doch nur Liebhaber heißen sie willkommen – ihre Feinde schießen scharf. Und die Hygienevorschriften der EU machen den Greifen das Leben schwer.**

Gänsegeier „259“ kann nicht mehr fliegen. Eine Kugel aus dem Kleinkalibergewehr eines unbekannten Täters zertrümmerte im Juni Elle und Speiche seines Flügels. Tierärzte versuchten, dem Vogel zu helfen. Mit Physiotherapie stärkten sie seine Muskeln und legten sogar Egel an, um die Durchblutung zu fördern. Doch vergebens.

„Der wird nicht mehr“, sagt Wolfgang Rades, Leiter des Vogelparks Herborn in Hessen, und blickt besorgt hinüber zu dem Tier, das in der Ecke seines Geheges auf einem Steinhaufen kauert. Traurig anzusehen ist der Greif an diesem feuchtkalten Vormittag. Doch für Rades ist das Tier auch ein Hoffnungsträger. „Er ist Botschafter seiner freilebenden Artgenossen“, sagt der Biologe, „wenn wir Menschen es zulassen, werden ihm viele Geier folgen.“

„259“ gehört zur Vorhut einer ungewöhnlichen Vogelschar: Die Geier kehren zurück nach Deutschland. Oftmals in einer Reiseflughöhe von mehr als tausend Metern stehlen sich die Vögel in den deutschen Luftraum. Über Hannover und Freiburg, über dem Schwarzwald und der Schwäbischen Alb haben Vogelkundler, Segel- und Drachenflieger die Aasfresser schon entdeckt (siehe Karte).

„Dieses Jahr sind mindestens 50 bis 60 Geier über Deutschland gesichtet worden“, frohlockt Dieter Haas von der Geierschutzinitiative Gesi aus Albstadt in Baden-Württemberg. „Aber mit großer Sicherheit fliegen viel mehr ein.“

Ornithologen haben Mitte Juni allein 26 Gänsegeier ausgemacht, bei Tessin in Mecklenburg-Vorpommern. Von April bis August wiederum versetzte Bartgeier Bernd Vogelfans in Entzücken. Das Tier flog von den Alpen bis zur Ostsee. Selbst die seltenen Mönchsgeier mit ihren fast drei Meter Spannweite sind im Himmel über Deutschland schon gesichtet worden.

Während manche die Tiere als Totenvögel schmähen, sind Vogelfreunde begeistert. „Geier sind der beste Abräumservice, den die Natur zu bieten hat“, meint Dieter Haas, „sie erfüllen eine wichtige ökologische Funktion.“ Schon mehrfach hat er den Greifen beim Kröpfen zugeschaut. „Wie Steine“, sagt er, fielen die Vögel vom Himmel, wenn sie einen Kadaver erspähten, und machten sich über die Beute her. „Die hauen alles runter und sind schon wieder weg“, beschreibt Haas das Spektakel. Er sieht die Tiere als „ein Geschenk des Himmels“.

Alle vier europäischen Arten – Bart-, Mönchs-, Gänse- und Schmutzgeier – waren einst auch in Deutschland heimisch. Doch der Mensch tat sich schwer mit den Leichenfledderern.

Dem Bartgeier etwa dichtete das Alpenvolk im vergangenen Jahrhundert den Raub von Lämmern, Ziegen und sogar Kleinkindern an. „Knochenbrecher“ nannte man ihn, weil er das Gebein seiner Beute aus großer Höhe auf Felsen knallen ließ, um an seine Leibspeise zu kommen: das Mark. Landesherren lobten Abschussprämien aus. Eine Schrotladung zerfetzte den mutmaßlich letzten „Lämmergeier“ des Alpenbogens 1913 im italienischen Aostatal.

Viele Gänsegeier wiederum gingen an Giftködern zugrunde, die eigentlich Wolf oder Fuchs töten sollten. Auch Pestizide setzten den Tieren übel zu. Sie hatten sich angereichert in den Kadavern, die den Vögeln als Nahrung dienten.

Vor allem aber gerieten die Geier ins Abseits, weil ihre einstmals reiche Nahrungsquelle versiegt ist – und das bis heute. Seit 2002 gilt die EU-Hygieneverordnung, von Naturschützern auch „Kadaververordnung“ genannt: Leichenkeime sollen nicht ins Trinkwasser geraten, Tierseuchen in Schach gehalten werden. Vor allem sollte das Regelwerk die Rinderseuche BSE eindämmen, greift jedoch auch, wenn der Blitz einem Schaf den Schädel spaltet oder ein Reh am Kühlergrill verreckt. Kein totes Nutztier darf in der Landschaft bleiben, Wildtiere müssen eingesammelt oder vom Jäger flugs verscharrt werden.

Alles fein aufgeräumt also – aber die Geier hatten nichts mehr zu fressen.

Spaniens Bauern etwa mussten die traditionellen Muladares (zu Deutsch: Schindanger) schließen, Plätze, an denen sie den Geiern seit Jahrhunderten Kada-

M. VARESVUO / WILDLIFE

**Gänsegeier beim Fressen in Spanien**
*Eine Kuh pro Jahr für jedes Tier*

ver zum Fraß vorwarfen, um Tierleichen hygienisch zu entsorgen.

Fortan attackierten hungrige Geier sogar lebendige Haustiere. Ausgemergelte Greife auf der Suche nach Futter bescherten Deutschland 2006 eine erste Geierschwemme. Mitten ins Sommerloch flog zum Beispiel Gänsegeier „Gonzo“: „Geieralarm im Norden“ meldete die „Bild“.

Drei Jahre später wurde die Kadaverregelung auf Druck von Naturschützern entschärft. In Spanien gibt es seither wieder Geierfraßplätze. Auf rund 25 000 Paare ist die Population angewachsen. Auch in den französischen Alpen gelang es Biologen, die Vögel wiederanzusiedeln. „Das ist phantastisch, die haben dort schon Gänsegeier und Steinbock im gleichen Fels gesichtet“, schwärmt Dieter Haas.

Kein Wunder also, dass sich die Aasfresser nun auch nach Deutschland aufmachen. Vor allem junge Gänsegeier sind wahre Wandervögel: Bevor sie im Alter von vier bis sechs Jahren brüten, unternehmen die Tiere weite Erkundungsflüge.

So war es auch bei dem voreilig Bernd getauften Bartgeier, der sich später als Weibchen entpuppte. Der 2012 in der Schweiz ausgewilderte und mit Peilsender versehene Vogel startete am 17. Mai dieses Jahres seine Reise gen Norden. Über Bayern und Tschechien flog er zunächst bis an die polnische Ostseeküste. Dort bog das Tier nach Westen ab.

An Stade und Bremen vorbei ging der Streifzug schließlich wieder nach Süden. Doch dann geschah es: Bei Bayreuth verharrte Bernds Sendesignal plötzlich auf der Stelle. Vogelfans befürchteten schon den gewaltsamen Tod des Knochenbrechers. Bald kam Entwarnung: „Das Bartgeierweibchen hat sich offenbar seines Senders entledigt“, vermeldeten Naturschützer am 13. Juni im Internet. Und am 19. Juni: „Bernd lebt!“ In Sachsen wurde das geschwächte Tier eingefangen. Inzwischen segelt Bernd wieder in den Alpen.

Geierdame Bernd war dem Tode nah gewesen, als man sie schnappte. In Deutschland hatte sie nichts zu fressen gefunden. Und so ist es häufig. Ebenfalls im Juni tauchte ein Gänsegeier auf einer Mülldeponie bei Vechta auf. „Der saß da tagelang rum und wurde sichtbar schwächer“, erinnert sich Ludger Frye von der ortsansässigen Gruppe des Naturschutzbunds Deutschland (Nabu).

Der Mann beschloss, den Geier zu füttern. „Aber das war schwieriger als erwartet.“ Frye sprach mit dem Deponiebetreiber, mit Naturschutz- und Jagdbehörde. Fallwild dürfe er dem Vogel bieten, hieß es schließlich. Er fand dann ein paar Stücke Wildfleisch „in einer Kadavertonne“ und warf sie dem Geier vor. „Da ging es dem Tier besser“, sagt er. Bald zog der Vogel ab.

Frye freut sich über den Erfolg. Doch richtig glücklich ist er nicht. „Wenn die Tiere hier keine Nahrung finden, werden wir sie nie zurückbekommen“, sagt er.

Doch Deutschland ist noch kein Geierland. „Wir übertreiben es mit der Hygiene“, klagt Vogelparkchef Rades. Überfahrene Wildtiere beispielsweise würden hierzulande immer noch in Windeseile abgeräumt. „Warum ziehen die Jäger das Aas nicht hundert Meter ins Gelände und lassen es für die Geier liegen?“, fragt der Biologe. Und warum nicht wieder Futterplätze für die Vögel anlegen?

Geierfan Haas hat bereits einen solchen Schindanger eingerichtet. Im Donautal bei Sigmaringen schleppt er regelmäßig Fallwild auf das Gelände eines befreundeten Schäfers. Einige Geier seien bereits über dem Platz gekreist, berichtet Haas. Doch gelandet ist noch keiner. „Die trauen sich nicht“, sagt der Experte. Bald will er versuchen, die Wildvögel mit verunglückten, flugunfähigen Geiern aus Tierparks anzulocken – als „vertrauensbildende Maßnahme“. „Crash-Geier“ nennt er die Lockvögel.

Lassen sich die Großgreife wirklich anfüttern? Wer die Wanderwege der Tiere mit Leichen pflastern will, muss eine ganze Menge Gammelfleisch in die Hand nehmen. „Für jeden Geier muss eine Kuh pro Jahr daliegen“, taxiert Haas den Bedarf. Schon träumt der Geierfan davon, Beobachtungsstände in der Nähe der Futterplätze zu errichten, um den Öko-Tourismus anzukurbeln. Haas hält die fröhliche Landpartie zum Schindanger für eine geradezu unwiderstehliche Attraktion. „Da könnten die Leute mal was Gescheites erleben“, sagt er.

Doch das geht selbst manchem Vogelexperten zu weit. Lars Lachmann vom Nabu-Bundesverband etwa hält es für verfrüht, die Geier zu füttern. „Bei der kleinen Zahl würde das im Moment nur dazu führen, dass überall Kadaver rumliegen“, sagt er, „und das würden die Leute dann den Naturschützern ankreiden.“

Stattdessen wirbt Lachmann dafür, den Lebensraum des Geiers wiederherzustellen. Der Vogel brauche Felsen und offene Weidelandschaften, auf denen auch mal ein Schaf tot umfalle, ohne gleich „ordnungsgemäß entsorgt“ zu werden. „Dann kommt der Geier von ganz allein.“ Das Alpenvorland, die Schwäbische Alb oder den Harz hält Lachmann für „Gänsegeier-Erwartungsland“.

Fragt sich nur, ob die Bevölkerung den streng geschützten Leichenfledderer freundlich empfangen wird. Das Schicksal des angeschossenen Gänsegeiers „259“ ist ein Menetekel. Der Schütze sei mit großer Wahrscheinlichkeit kein Jäger gewesen, eher ein „Waffennarr mit Kleinkalibergewehr“, sagt Biologe Rades. Unkenntnis und Vorurteile könnten dem Greif in Deutschland erneut zum Verhängnis werden.

Dabei geht es auch anders. Haas berichtet, wie in Lothringen eines Tages 23 Gänsegeier auftauchten und sich anschickten, im Wald zu übernachten. „Da ist gleich einer hingesprungen und hat zwei Schafe hingelegt“, erzählt er.

Am folgenden Morgen habe der Franzose die Geier „durchfotografiert und eine tolle Story ins Internet gestellt“.

PHILIP BETHGE

**Video: Wie leben Gänsegeier?**
spiegel.de/app442013geier
**oder in der App DER SPIEGEL**